

Siedlung im Tessin



Serie: Siedlungstypen.

Maler: Niklaus Stöcklin, Riehen,

*Bürger von Baselstadt, * 1896.*

Das Bild

Zunächst mag der gedämpfte Ton, in der die Landschaft wie eingebettet ruht, als Kennzeichen südlicher Stimmung gewertet werden. Wohl leuchten im Tessin See und Himmel in tieferem Blau als in nördlichen Himmelsstrichen; das Sonnenlicht aber liegt verhaltener auf den stillen Strassen; Weinberg und Wiese, Garten und Ackerbreite entbehren des saftigen Grüns, an dem sich das Auge des Nordländers sonst so gerne erholt.

Die Siedlung weist uns in ihrer versonnenen Anmut, die durch die Berge im Hintergrunde nur noch betont wird, in den südlichen Teil unserer schweize-

rischen Sonnenstube. Das deuten auch der See, Zypressen und Feigenstrauch, dann die sanftgestuften Weingärten an.

Von der streng geschlossenen Bauweise dieser Dörfchen, die oft wie kleine bewehrte Plätze ins Tal grüsen, erkennen wir nur links, durch Haus und Kirche angedeutet, einen eher breiten Strassenzug. Auf beiden Seiten werden wir uns enge, mit runden Kieselköpfen gepflasterte Gässchen denken müssen, in denen wir uns in angenehmer Weise verirren können. Die Sonnenstrahlen dringen kaum in diese engen Weglein, von denen auch bei brütender Sommerhitze angenehme Kühlung auszieht. Ein Brunnen rauscht, Schwalben sausen sirrend vorbei, ein Hund schläft vor einer Treppe, ein Jasminsträuchlein, ein Rosmarin in einem Blechgefäss. Ein kleines Kind auf den Knien einer Grossahne, so alt und grau wie das Mauerwerk. Sonst die Ruhe eines Dörfchens am hohen Mittag.

Man wird sich hüten müssen, mit den Voraussetzungen des fremden Wanderers oder gar der Hausfrau aus dem Norden an die ungewollte Romantik dieser südlichen Welt heranzutreten. Dieses Häuslein! Es soll nur für wenige, besonders rauhe Wochen Obdach gewähren. Sonst spielt sich das Leben in Sonne und weicher Luft ab. Nicht einmal zur Essenszeit hält es die Frau im Wohnraum aus. Mit der Polenta oder dem Risotto im Teller, dem Kaffee im Tässchen lehnt sie am Pfosten des Hauseingangs und löffelt in aller Oeffentlichkeit ihr karges Mahl. Die Treppe führt in den obern Stock, wo über dem Holzfeuer an einer Kette ein Kessel hängt; weiter bilden ein paar saubere kupferne Pfannen, einige bunte Kaffeetassen, ein Weinkrug die Ausstattung des Raumes, der auch als Wohnung dient.

Maiskolben, Zierkürbisse, im Mendrisiotto auch Tabakblätter, hängen wohlgeschützt unter dem mit grauen Steinplatten oder Hohlziegeln bedeckten Dach. Diese Steinplatten sind es, die dem tessinischen Dorf, aber auch der Stadt, ihr besonderes warmes Gepräge

geben, gerade so, als wäre das Kapellchen, die «Grotto» ganz besonders, aus dem Felsen herausgewachsen. Kein rotes Ziegeldach bringt eine störende Tönung ins geschlossene Bild. Im Stall wirst du die Sommermonate hindurch nur ein paar forsche Ziegen finden, die Kühe sind auf den Alpweiden zu treffen. Ziegenmilch schon, aber Kuhmilch ist weniger leicht zu bekommen. Als Ackergerät wird im ganzen Dörfchen kein Pflug, geschweige denn eine andere landwirtschaftliche Maschine aufzutreiben sein. Der wohlbestellte Hügel im Hintergrund deutet die unglaubliche Zerstückelung des Landes an. Es sind da Hunderte von Parzellen, die im Ausmass nicht über einen ordentlichen Bauerngarten hinausgehen. Einsichtige Volkswirtschaftler führen die so wenig einträgliche Landwirtschaft des Tessins auf diese Kleingüter, die einen rationellen Maschinenbetrieb nicht zulassen, zurück. Gewöhnlich scheiden Gräben die einzelnen Aeckerchen, wodurch die Bewirtschaftung noch mehr erschwert wird. Die vorzüglich geleitete landwirtschaftliche Schule, die Mezzana, zwischen Mendrisio und Balerna, sucht diese so wichtige Kulturfrage, die für viele Tessiner eine Existenzfrage darstellt, zu lösen und der Entvölkerung entgegenzuarbeiten. In der Veredlung der Rebsorten hat diese Schule schon ganz hervorragende Erfolge zu verzeichnen. Der von der Reblauge die Trauben lösende Mann hat vermutlich an der Pergola schon die neuen edleren Sorten gepflanzt. Wohl gedeiht zwischen Bellinzona und Locarno, auf dem rechten Ufer des Tessins, ein edler Tropfen, sonst aber kann sich der herbe Nostrano nicht mit den bekannten italienischen Weinen vergleichen, obwohl die Lage ebenso günstig wäre. Der Tessiner hat für die Sortenwahl bis vor einem Jahrzehnt sehr wenig getan. Neuanlagen am Salvatore und anderwärts gedeihen jetzt aber vortrefflich und werden berufen sein, die wirtschaftlichen Fragen wenigstens auf dem Gebiet der Rebkultur einer Lösung entgegenzuführen, besonders dann, wenn für die Pflege der Tafeltraube noch mehr getan wird. Die Versuche mit der

Herstellung von alkoholfreien Traubensäften werden fortgesetzt und scheinen erfolgreich zu sein. Da der Herbstfrost und die Nebel die Rebe selten gefährden, wird im Tessin die Weinlese, wie dies im Veltlin der Fall ist, noch weiter in den Oktober hinausgeschoben werden können. Im Tale des Vedeggio, von Agno gegen Bioggio und Gravesano, liegt, wie im Gebiet um Mendrisio, dann wieder an den Hängen der Magadinoebene, eine Zone starker Hagelgefahr, wodurch der Weinbau gefährdet wird.

Ueber das auffällige Gemäuer steigt ein Feigen-
gesträuch empor, eine Pflanze, die sonst wenig ein-
träglichem Orten zugewiesen wird. Bachbette, Umfas-
sungsmauern, Abraumhalden gewähren dieser an-
spruchslosen Pflanze noch genügend Erde. Ihre
Früchte werden gewöhnlich nicht auf den Markt ge-
bracht. Viele verfaulen im Spätherbst unbeachtet in
den Gräben. Wirtschaftlich bedeutungsvoll ist hin-
gegen die Edelkastanie auf dem freien Platz vor der
Schenke, der Osteria. Die grossen Waldungen sind
freilich nur des Nutzholzes wegen gezogen worden.
Die Edelkastanie muss auf den Wildling gepfropft
werden wie bei uns die Kirsche auf die wenig taug-
liche Unterlage. Was für die Nordländer die Kar-
toffel, ist die Kastanie für den Tessiner. Wochenlang
zieht sich die Ernte hin, die wegen den stacheligen
Schalen der Früchte keine leichte Arbeit darstellt.
Das Barfussgehen ist deshalb im Tessin in solchen
Waldungen und Edelkastanienpflanzungen nicht an-
zuraten, wie denn die allzu primitive Bekleidung,
Strandbäder ausgenommen, hier wenig Anhänger ge-
funden hat. Der nachlässig bekleidete, Trauben
lesende beleibte Mann scheint eher die Verulkung
eines Feriengastes darzustellen. In der mittleren Le-
ventina beginnt die Kastanienkultur und reicht bis zur
Grenze. Die Poebene kennt sie nicht; erst die Apen-
ninen bekleiden sich wieder mit Wäldern. Die ge-
waltigsten Bäume finden sich bei Peccia im Lavizara-
tal. Das mächtigste Exemplar hat nahezu 9 m Um-
fang. Vereinzelt treffen wir auf Tessinwanderungen

auch auf den Oelbaum, der in dürtigen Exemplaren am Weg nach Gandria, auf der Seite gegen das Seeufer zu finden ist, dann auch an andern milden Seeufern. Er ist im Tessin eher als Rarität zu bewerten und fällt wirtschaftlich nicht in Betracht. Von weitem südlichen Pflanzen mag die Gledischia erwähnt sein, die am Wege von Magliaso nach Ponte Tresa rechts der Hauptstrasse zu treffen ist. Aus Stamm und Ast wachsen seltsam bohnenartige Früchte. In Brissagos milder Lage gedeiht auf dem Wege gegen die Grenze links der Strasse in einem herrschaftlichen Garten ein Erdbeerbaum. Er trägt herrlich duftende erdbeerähnliche Früchte, die aber einen recht faden Geschmack haben. Aus dem Holz dieses Baumes verarbeiten die Spanier jene hohen Käbme, an denen die Mantilla, der Spitzenschleier der Dame, befestigt wird. An einzelnen Orten sind auch Eukalyptusbäume gepflanzt, die aber nicht die stolze Höhe wie in Bellagio am Comersee erreichen. Als besondere Seltenheit mag der Kampherbaum im Park der ehemaligen Erziehungsanstalt San Carlo in Locarno erwähnt werden. Palme, Orange, Zitrone kommen als Freilandpflanze für den Tessin nur in stark beschränkter Masse in Frage. Sie fühlen sich erst in den südlichen Mittelmeerländern heimisch.

Die Osteria erwartet auf Sonntag grossen Besuch vom andern Seeufer zum Ballo campestre. Ein in den lauten Tessinerfarben gehaltenes Plakat lädt zur ländlichen Tanzbelustigung bei Anlass der Traubenlese ein. Es wird hoch hergehen, da die Lebenslust der Tessiner auch ohne Zuschuss von Nostrano sich in Gesang, Tanz und harmloser Munterkeit äussert. Die Bezeichnung Osteria ist im Tessin leider auf Kosten des Ristorante im Rückgang begriffen. Sehr beliebt ist die Grotto, ein Weinkeller, oft in Weinbergen versteckt. Der Luftzug in diesen höhlenartigen Räumen hält die Getränke auch im Sommer frisch. Im Sotto Ceneri findet sich das Canvetto, eine ähnliche Weingrotte, die gewöhnlich nur am Sonntag geöffnet wird. Die Trattoria und die Locanda verpflegen den Wan-

derer mit einfachem Mahl, während die Albergo, ursprünglich Herberge, das Gasthaus darstellt. Die Grotto und Osteria wechseln die nähere Bezeichnung oft, manchmal mit jedem neuen Besitzer. Sie tragen häufig lustige, für den Fremden in ihrer ursprünglichen Bedeutung nicht mehr erkennbare Namen. So die «Osteria del Pan perdù» in Carona. Was es mit diesem verlorenen Brot für eine Bewandnis hat, kann dir nicht einmal der Einheimische erklären.

Tische, Säulen, Fussboden, Treppen, Pfeiler: alles ist aus Granit gemeisselt. Das Bauholz fehlt. Was der Kastanienbaum oder die Hopfenbuche (der gebräuchlichste Waldbaum im südlichen Kantonsteil) zu liefern vermögen, reicht nicht einmal hin, gerade Telefonstangen zu gewinnen. Die Aufforstung, besonders im Malcantone, macht allerdings sehr erfreuliche Fortschritte, seitdem das Jungholz durch Stacheldraht gegen das Zugreifen der weidenden Ziegen geschützt ist und zudem die Waldbrände seltener werden.

Der Platz vor der Osteria ist diesen Nachmittag von dem leichten Wellengang des Sees und einem seltsamen einförmigen Gesang erfüllt, der anscheinend von einem Vögelchen herrührt. Du findest aber kein Gefieder und keinen singenden Schnabel. Endlich entdeckst du den unermüdlichen Sänger: Eine grosse, schwärzliche Grille, die am Aste des Kastanienbaumes ihr ewig gleiches Gezirpe zum Besten gibt. Im Jungwald sind die Grasmücken stark vertreten, der rot-rückige Würger lungert auf einem Draht, über dem See schiesst ein Milan gegen das Wasser hinunter. Eine Krähe wirst du in diesem Gebiet vergeblich suchen. Eine herrliche Smaragdeidechse zeigt dir einen Augenblick lang ihr glänzendgrünes Kleid. Der Skorpion an der Wand über dem Bett wird dich einen Augenblick aufregen. Doch hört man kaum von Schädigungen durch dieses dem untern Tessin eigenen Spinnentier.

Muss die Tessinerin ihre Last auf grössere Strecken tragen, schleppt sie sie nicht am Arm wie die Signorina ihren Kessel. Sie trägt ungeheure Lasten auf dem

Kopf. Da sie mit den Zoccoli auf steilen Halden zudem den Fuss nicht leicht aufstellen kann, muss sie den Körper gelenkig ausbalancieren, was ihr den elastischen, fein rhythmisierten Gang verleiht. Diese Tessinerfrauen in ihrer Anspruchslosigkeit, ihrem natürlichen Wesen, ihrer Gastfreundschaft, ihrer unbeschwerten Lebensauffassung bieten der Erdschwere und Grübelei der nordischen Frau ein glückliches Gegenstück dar.

Der Fischer scheint keine überreiche Beute gemacht zu haben; an diesem Misserfolg mag seine etwas havarierte, in dieser Struktur nicht häufig zu findende Barke mit schuld sein. Geschätzt sind besonders die Fischgerichte von Ponte Tresa.

Die aufstrebenden Linien der Siedelung, die Pfeiler und Zypressen, finden ihre Krönung im Glockenturm der Kirche mit dem zierlichen Rad für das Glockenspiel, das dem Tessin einen besondern Reiz verleiht. Die ganze Wand der Kirche ist mit der Riesengestalt des Christophorus, des im frühen Mittelalter hochverehrten Heiligen, bemalt. Nachdem er, wie die gebräuchlichste Legende vermeldet, zuerst dem Teufel gedient hatte, dann in den Dienst eines Fährmanns oder Trägers armer Wanderer über einen Fluss getreten, lud er einst ein Kindlein auf seine Schultern, das sich als den Herrn der Welt erwies, ihn mitten im Strome untertauchte und so taufte. Häufiger als dieser ungeheuer weit verbreitete Christusträger ist der heilige Rochus, der Pestpatron, auf den Kirchen zu treffen. Ihm sind zahlreiche Wallfahrtsstätten und Spitäler gewidmet worden. Er weist mit der Hand auf eine Pestbeule am Schenkel und geniesst heute noch grosses Ansehen.

Da dem Tessiner die Gabe der Kunst, der Malerei und Bildhauerei, als schönes Geschenk der Musen in die Wiege gelegt wurde, ist kein Dörflein so weltentfern, das nicht als Heimstätte eines Künstlers anzusprechen wäre, der in der Mussezeit seinen Pinsel oder Meissel in den Dienst der engern Heimat stellte. Die Friedhofkunst der entlegenen Siedelungen, die

Bilder und Skulpturen in den alten Kirchlein bieten immer wieder freudige Ueberraschungen. Man denke an das Abendmahl in Ponte Capriasca, die Ausstattung der Kirche in Carona, die herrlichen Malereien in der Wallfahrtskirche Madonna d'Ongero hinter Carona.

Wir suchen vergeblich nach einem jungen, kräftigen Mann oder einem Schüler auf unserem Bild. Die Weinlese und die Kastanienernte nehmen sie völlig in Anspruch. Vielleicht sind die Jungen in der Schule oder im Asilo infantile, dem Kindergarten, der wohl in keinem Dorfe fehlt und dartut, wie unsere Tessiner an den Kulturgütern ihres weitem Vaterlandes teilhaben, darin ihre Landsleute des Nordens auch wohl zu überbieten vermögen.

Hans Siegrist.

Aufsatz zum Tessinerbild

Wir setzen die Besprechung des Bildes in seinen geographischen, kulturellen und künstlerischen Werten voraus. Das Interesse wurde auf das tüchtige, fleissige und geistig hochbegabte Volk jenseits des Gotthards gelenkt. Hans Schmid eignet sich in manchen Teilen seiner Tessinschilderungen zum Vorlesen in obern Klassen. Bilder aus illustrierten Zeitungen sind von den Schülern gesammelt worden. (Dem Lehrer bieten selber G. Anastasi: *La Svizzera italiana* und Tosetti: *Antologia* wertvolle Hilfsmittel.) Wir reden von den italienisch sprechenden Arbeitern: den Mauern, Gipsern, Steinhauern, Schustern, Südfrüchtehändlern, den Maronibratern, den Musikern, Bildhauern und Malern. Wir vernehmen von den Kindern, wie eigentlich nur der Italiener es versteht, richtig zu spazieren, während wir spazieren jagen; er kann wirklich der Ruhe pflegen. Von ihm haben wir den Begriff des süssen Nichtstuns, des «dolce far niente», leider nicht auch die Kunst des körperlichen und geistigen Ausspannens übernommen. Der Putzteufel und Stäubleinjäger, wie er hinter jedem Flecklein im Haus mit Besen und Flaumer her ist, der ist gar unitalienisch. Die Schüler beachten die geniale Unordnung

in gewissen Werkstätten und Kücheneinrichtungen und verspüren vielleicht, dass es zweierlei Art von Sauberkeit gibt: Jene natürliche, selbstverständliche und die andere fast krankhafte, die nur durch das Opfer der Behaglichkeit und den ewig tätigen Staublappen erreicht wird. Wir werden den Kindern auch sagen müssen, dass der Tessiner, daheim oft recht mässig, erst in der innern Schweiz verleitet wird, über die Schnur zu hauen. — Der Titel ergibt sich je nach den örtlichen Verhältnissen:

Tessinerfamilien in unserm Dorf. Tessiner auf dem Arbeitsplatz. Der Maronibrater. Meine ersten Versuche im Italienischsprechen. In der Cucina italiana; Italienische Gerichte. Eine musikalische Familie. Von meinen italienischsprechenden Kameraden. Andere Leute, andere Sitten.

In jedem Ort ist etwa wohlverwahrt in einem Kübel ein Feigenbäumchen zu finden, ein Jasmin, eine Kamelie, ein Oleander, in Herrschaftsgärten ein Zitronen- oder Orangenbäumchen, eine Magnolie. Im Kurpark der Stadt steht gar im Sommer eine Palme. Sie erinnern an milde Zonen.

Fremdländische Sträucher und Bäume in unsern Gärten und Gewächshäusern. Im Pfarrgarten. Im Kurgarten. Von den Südfrüchten.

Dem Verkehr und Gütertausch wird ein Thema gerecht, das lauten könnte:

Ein Blick in einen Gotthardzug (Personen- und Güterzug). Tessiner Fussballer auf Besuch. (Das Thema erheischt etwelche Vorsicht.)

Auf das Dorfleben selbst können wir Bezug nehmen mit dem Titel: Eine halbe Stunde später. (Wie wird der Platz nach dieser Zeit belebt sein?) Schüler, die schon Tessiner beim Tanz und Bocciaspiel beobachtet haben, mögen ihrer Phantasie freien Lauf lassen: Am Ballo campestre.

Schliesslich kann auch unser Dorf in seiner Eigenart herbeigezogen werden: *Stille Stunde. Ein Stimmungsbild aus unserem Dörfchen. Am heissen Nachmittag.*

Hans Siegrist.

Il mio paese

Dino Galli, un ragazzo di 15 anni, frequenta la scuola maggiore a Zurigo e racconta in tre lezioni d'italiano ai suoi compagni ciò che si vede sul quadro.

I. La casa

Dino: Ecco un villaggio ticinese che mi ricorda il paese dove sono nato e dove ho frequentato la scuola elementare. Vedete questa casa, semplice, ma ben costruita? È come quella che abitavo io. Questa grande porta conduce nella cantina dove si trovano le botti piene del nostro buon vino nostrano. Vi sono anche tutti gli utensili dei quali il contadino si serve durante e dopo la vendemmia.

Accanto alla cantina c'è un piccolo laboratorio, dove il contadino fa tanti lavori utili: là aggiusta i cesti e le gerle, fa i remi per la sua barca da pesca, prepara la calce e il gesso per imbiancare e riparare la cucina e la stalla. Egli fa un po' di tutto: è falegname, gessaiuolo, muratore, pescatore e panieraiolo.

Due scale conducono sulla piccola terrazza. È ben riparata dal sole e dalla pioggia, perchè c'è una loggia sostenuta da tre grandi colonne in pietra. Lassù seccano le pannocchie di granturco; noi vi mettevamo anche le foglie di tabacco. Per la porta a sinistra si entra nel solaio, dove si mettono legna, noci, castagne e fieno. La porta a destra conduce nella cucina, il locale più grande della casa. Alla sera vi si riuniscono tutti i membri della famiglia e spesso anche gli amici del padre.

Il maestro interrompe: Facciamo una piccola ripetizione!

1. Nominate le cose che indico e formate il plurale:

a — e	e — i	o — i
la casa — le case	la noce — le noci	il cesto — i cesti
la cantina — le cantine	il locale — i locali	il remo — i remi
ecc.	ecc.	ecc.

2. Formate piccole frasi con questi sostantivi!

La porta è larga. È larga la porta? La porta non è larga. Non è larga la porta? Com'è larga la porta! Le porte sono larghe ecc.

3. Riunite alcune di queste frasi con un pronome relativo!

La porta che è larga, conduce nella cantina.
La scala che conduce sul terrazzino, è di pietra.
La porta per la quale si entra nella cantina, è larga.
Ecc.

II. La chiesa e l'osteria

Dino racconta: Accanto alla casa c'è la chiesa. Com'è bella col suo portico e il suo campanile slanciato! Guardate la ruota che serve a far suonare le campane: alcune volte al giorno si sente il loro melodioso scampanio. La chiesa è quasi sempre l'edificio più bello nei nostri piccoli paesi. I Ticinesi la costruiscono di preferenza su una piccola collina che domina il villaggio. Spesso i muri sono ornati d'un quadro che rappresenta un santo o una scena del vangelo. Vedete San Cristoforo di cui conoscete già la storia? Però mi piace più il Santo della nostra chiesa: San Martino che taglia il suo manto per offrirne un pezzo a un povero.

In faccia alla chiesa c'è un piccolo giardino che appartiene al proprietario dell'osteria. È circondato da un muro. Quattro piccole colonne di granito portano due pertiche, dove si arrampica una vite, che porta alcuni grappoli maturi. L'oste coglie l'uva e la mette nella gerla. Vedete qui? Sul muro si trova un falchetto e un boccalino che da noi serve da bicchiere. La tavola di pietra è destinata agli ospiti che alla domenica frequentano l'osteria. Ma quasi tutti preferiscono giuocare alle bocce; anche i vecchi seguono con vivo interesse le fasi del giuoco.

Il maestro: 1. Notiamo alcuni verbi che Dino ha impiegato nel suo racconto:

—are	—ere	—ire
suonare	vedere	servire
giocare	conoscere	preferire
arrampicarsi	cogliere	costruire
ecc.	ecc.	ecc.

2. Formate delle frasi!

Le campane suonano. Quando suonano le campane? Perchè non suonano le campane? Vedo il villaggio. Lo vedi? Non lo vediamo ecc.

3. Coniugatele all'imperfetto, al futuro!

Le campane suonavano. L'oste coglieva l'uva. Si serviva d'un coltello. A che ora suoneranno le campane? Chi costruirà una casa? ecc.

III. Le persone e gli animali.

Qui a sinistra c'è un pescatore. Dev'essere un Italiano perchè la sua barca non è del nostro tipo. Anche i due remi che porta sulla spalla hanno una forma poco usata da noi. Alla sera i pescatori mettono lunghe reti di canape o di seta nell'acqua e alla mattina vanno a prendere i pesci che vendono agli albergatori. I pesci più numerosi nei nostri laghi sono: la trota (Forelle), il salmerino (Rötel), la tinca (Schleihe), il luccio (Hecht), l'anguilla (Aal). Alla riva del lago vediamo tre anitre. È tanto bello vederle nuotare sullo specchio azzurro! Ma più belli sono i cigni, un vero ornamento del lago di Lugano. Vanno fino a Ponte-Tresa e a Capolago; sono protetti dalle leggi italiane e ticinesi. Ecco ancora altri animali: un gatto nerissimo, sulla scala un gallo, e nel giardino tre galline. In fondo scorgete la bestia che vi interessa forse di più: un asino che porta un carico pesante a casa. Gli asini sono piuttosto rari nel Ticino; hanno dovuto cedere il loro posto ai cavalli e ai muli.

Davanti alla chiesa si vede una vecchia donna, curva e stanca, che cammina col bastone. Sulla strada si vede un uomo che porta due secchi d'acqua. Nel Ticino spesso l'acqua è scarsa, soprattutto alla fine dell'estate quando, dopo lunghe settimane di sole ardente, le sorgenti non danno più acqua.

Esercizio di parole:

1. Il pesce: un animale che vive, respira e si muove nell'acqua.

Pescare: prendere i pesci.

Il pescatore (la pescatrice): Un uomo (una donna) che va a pescare.

La péscà: il pesce pescato. (La pèscà: il frutto del pèscò.)

«Buona péscà» si augurano i pescatori.

Il pescivendole: chi vende il pesce.

2. La barca: una piccola nave.

Il barcaiuolo: Colui che governa la barca.

Barcheggiare: andare colla barca.

La barcarola: Canzonetta dei gondolieri a Venezia.

Imbarcarsi: mettersi in barca.

L'imbarcadero, il debarcadero: posto dove approdano i piroscafi.

3. La gallina: Uccelli che fanno le uova.

Il gallo: maschio della gallina.

Il gallinaio o pollaio: luogo dove stanno le galline.

Il pulcino: piccola gallina uscita dall'uovo.

Otto Peter.